



Perry Rhodan

Planetenromane

Nr. 24

William Voltz

Ich, Rhodans Mörder

PABEL

Perry Rhodan

William Voltz

Ich, Rhodans Mörder

Sie schlagen seinen Geist in Fesseln –
und geben ihm den Tod auf den Weg

Impressum:
PERRY RHODAN-Planetenromane
erscheinen alle zwei Monate in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt
Redaktion: Sabine Kropp
Redaktionsanschrift: Perry Rhodan-Redaktion,
Pabel-Moewig Verlag GmbH, Postfach 2352, 76413 Rastatt
Internet: www.perry-rhodan.net
Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta
Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt
Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,
Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Tel.: 06123/620-0
Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt
Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß
Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:
Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung
in Lesezirkeln nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages
Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen
Copyright der Originalausgabe 1965 by Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt
Erstmals erschienen als PERRY RHODAN-Taschenbuch 15
Printed in Germany: Mai 2013

Ein Heim fernab der Heimat: Die Geschichte der terranischen Kolonien

Nach erfolgreichen Siedlungsprojekten innerhalb des Solsystems begann das 1990 n. Chr. ausgerufenen Solare Imperium mit der Errichtung erster interstellarer Kolonien. Verantwortlich dafür zeichneten gemeinschaftlich die Administration, das Finanzministerium unter Homer G. Adams und die Solare Abwehr unter Allan D. Mercant. Die ersten neuen Kolonien – errichtet in der Zeit, da die Erde als vernichtet galt und die Gefahr durch den Robotregenten von Arkon immer präsent war – hatten mehrere Vorgaben zu erfüllen:

Die Kolonie musste in einer gewissen Sicherheitsentfernung von der Erde liegen (5000 bis 25.000 Lichtjahre), denn eine zu große Nähe war nicht gewünscht.

Sollten Schiffe des Robotregenten eine menschliche Kolonie entdecken, wurde durch die Distanz weiterer Schaden vermieden. Der Planet musste zudem so erdähnlich sein, dass die Kolonisten sich schnell eingewöhnen und Fuß fassen konnten. Eine lebensfeindliche Umgebung bedeutete zudem Energieaufwand zum Erhalt der gewohnten Umstände – und Energie war anmessbar. Letztlich sollte die neue Welt keine verändernden Einflüsse auf die Siedler ausüben, die über das Maß hinausgingen, das man von den Lebensräumen auf Terra kannte.

Nachdem sich das Solare Imperium einen Platz im Konzert der galaktischen Mächte gesichert hatte und seine Position nicht mehr länger geheim halten musste, wurde das Siedlungsprojekt ausgeweitet, sodass auch Welten deutlich näher an Terra besiedelt wurden; zudem waren nun genügend Ressourcen vorhanden, um aufwendigere Kolonisierungsvorhaben umzusetzen: Terraforming gehörte ebenso dazu wie genetische Anpassung an extreme Lebensräume.

In einem nächsten Schritt wurden auch weit entfernt von Sol liegende Welten erschlossen. Dies fiel umso leichter, je friedlicher die Völker der Milchstraße zusammenwuchsen. Vor allem in der Zeit des Vereinten Imperiums erfolgten Neubesiedlungen im Bereich des ehemaligen Großen Imperiums der Arkoniden; manchmal kam es auch zu »Mischbesiedlungen«, da sich Menschen mitunter auf bereits erschlossenen Welten ansiedelten und häufig mit der kolonialarkonidischen Bevölkerung vermischten.

Von den früheren terranischen Kolonien wissen wir heute nur noch wenig. Im Jahr 2388 gilt der Planet Filchner, 12.000 Lichtjahre von Terra weg gelegen, als die am weitesten entfernte Kolonie des Solaren Imperiums. Namen wie Ariovist, Gelton, Homy, Karson oder Uvbe sagen heutzutage nur noch auf die frühe Epoche

des Solaren Imperiums spezialisierten Historikern etwas. Und doch wissen wir, dass es diese frühen Kolonien gegeben hat. Hin und wieder finden sie Erwähnung in alten Datenfragmenten ...

(aus: Hoshchpian Chroniken des 24. Jahrhunderts n. Chr., Kapitel 1.12: Kolonisierung als Grundlage von Stabilität und Wachstum)

28. Januar

Ich hätte mir denken können, dass ein Schiff mit dem seltsamen Namen TEEKANNE nur Unglück bringen konnte, aber ich war so in den Anblick der langbeinigen Frau versunken, die vor mir den Landesteg hinaufschritt, dass ich selbst einen Namen wie HÖLLENDAMPFER mit romantischer Verklärtheit gelesen hätte.

»Halt!«, rief mir der Zahlmeister am unteren Ende des Landestegs zu.

Er hatte einen kleinen Tisch aufgestellt und alle darauf liegenden Papiere mit Erzbrocken beschwert, damit sie nicht vom Wind davongeweht wurden.

Ich blickte ihn an. Er war ein rothaariger Mann mit faltigem Gesicht und so dünnen Ohren, dass sie durchsichtig erschienen.

Ich deutete auf die junge Frau. »Wer ist das?«, erkundigte ich mich, während sie durch die Schleuse verschwand.

Wenn er überhaupt jemals Gefühle entwickelt hatte, waren sie in der Kälte dieses Tages eingefroren.

»Ich bin nicht befugt, Auskünfte über andere Passagiere zu erteilen«, erklärte er frostig.

»Geben Sie mir die Passagierliste!«, forderte ich.

Er wühlte in den Papieren, die vor ihm lagen, und fischte schließlich mit einem befriedigten Knurren eine gelbe Folie heraus. Ich nahm sie entgegen und überflog die aufgeführten Namen.

»Clarriss De Farton«, murmelte ich. »Das muss sie sein. Sie hatte einen Koffer mit aufgedrucktem Wappen, nicht wahr?«

Der Zahlmeister nahm mir die Liste aus den Händen. »Ich betrachte mir die Koffer der Passagiere nicht«, behauptete er. »Sagen Sie mir jetzt, wer Sie sind.«

»Dunn Beynon. Kolonist für Gelton im Santey-System.«

Er suchte nach meiner Akte und fand sie in überraschend kurzer Zeit. »Aha!«, stieß er hervor. »Der Versicherungsschwindler!«

Er las mit offensichtlichem Vergnügen weiter. »Zweieinhalb Jahre Strafarbeit in den Dolp-Werken«, zitierte er. »Ruscon wird sich über einen solchen Passagier freuen.«

»Wer ist Ruscon?«, erkundigte ich mich.

»Der Kapitän.«

»Kann ich an Bord?«, fragte ich.

Zum ersten Mal blickte er mich voll an. »Ich habe etwas gegen Banditen wie Sie, Beynon«, sagte er. »Ich bin dagegen, dass man Männer wie Sie auf jungfräuliche Planeten loslässt.«

»Ich schreibe mir das in mein Poesiealbum«, versprach ich.

Er schob meine Akte unter die anderen. »Lassen Sie die anderen Passagiere in Ruhe«, warnte er. »Wenn Sie Ärger machen, erreichen Sie Gelton nie.«

Wir starrten uns einen Augenblick lang an, dann ging ich langsam den Landesteg hinauf. Es war mir klar, dass der Zahlmeister der TEEKANNE nicht zu meinen Freunden gehörte. In diesem Augenblick war mir das gleichgültig.

Als ich die Schleuse betrat, hörte ich jemanden brüllen. Gleich darauf stürmte ein verwildert aussehender Mann in Begleitung eines Uniformierten auf mich zu. Das verwahrloste Individuum war mindestens 1,90 Meter groß und unglaublich dick. Aus seinem Mund ergoss sich ein Schwall wütender Flüche, wie ich sie selbst in den Dolp-Werken nie zu Gehör bekommen hatte.

»Von Stümpfern bin ich umgeben!«, schrie der Riese. »Von Nichtskönnern und armseligen Tröpfen!«

Ich wunderte mich, dass der Uniformierte die Beschimpfung mit stoischem Gleichmut über sich ergehen ließ. Ich musste stehen bleiben, denn die beiden Männer versperrten mit ihrer Körperfülle den Ausgang.

»Sie haben eine Stunde Zeit, den richtigen Blumensamen an Bord zu schaffen, Dellman«, dröhnte der Mann, der wie ein Landstreicher aussah. »Wenn es Ihnen nicht gelingt, sind Sie entlassen.«

Der Riese warf sich herum und verschwand in dem langen Gang, der hinter der Schleuse ins Innere des Schiffes führte.

Dellman lächelte mich an.

»Wer um Himmels willen ist das?«, stöhnte ich.

Der Uniformierte musterte mich mitleidig. »Sind Sie einer der Passagiere?«

Ich nickte erwartungsvoll.

»Dieser Mann«, eröffnete mir Dellman, »war Kapitän Ruscon.«

»Droht er immer gleich mit Kündigung?«

Dellman grinste. »Ich war bereits sechszwanzigmal entlassen«, berichtete er. »Einmal ist Ruscon ohne mich zum We-ga-Sektor geflogen. Nach seiner Rückkehr hat er mich wieder eingestellt.«

»Kann ich Ihnen bei der Beschaffung des Blumensamens helfen?«, erkundigte ich mich. Es konnte nichts schaden, wenn Dellman auf meiner Seite war, nachdem der Zahlmeister mir offen seine Feindschaft gezeigt hatte.

»Ruscon besitzt zwei Kabinen«, erklärte Dellman. »In einer lebt er, in der anderen züchtet er seltene Blumen. Ich werde den falschen Samen einfach in andere Packungen umschütten. Ruscon versteht nämlich nicht das Geringste von Blumen, wenn er sich auch einbildet, ein Experte zu sein.«

»Sie gefallen mir, Mister Dellman«, sagte ich.

»Leutnant Dellman, wenn Sie wollen«, antwortete er. »An Bord der TEEKANNE Mädchen für alles.«

Ich beschloss, die Gelegenheit beim Schopf zu packen.

»Ich bin Dunn Beynon«, stellte ich mich vor. »Ich möchte Sie bitten, mir im Aufenthaltsraum einen Platz an der Seite von Clarriss De Farton zu verschaffen.«

»Clarriss De Farton?«, wiederholte er ungläubig. »Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Mister Beynon?«

»Wollen Sie mir jetzt vorhalten, dass ein entlassener Krimi-

neller kein Recht auf ein Essen mit anderen Passagieren hat?«, fragte ich bitter.

Dellman errötete. Ich war nun sicher, dass alle Offiziere an Bord von meiner Vergangenheit wussten. Wahrscheinlich war meine Akte die umfangreichste von allen.

»Es ist nicht wegen Ihrer Person, Mister Beynon«, sagte Dellman unsicher. »Es scheint mir nur seltsam, dass Sie ausgerechnet Clarriss De ...«

»Es war nur eine Bitte«, entgegnete ich unfreundlich.

Leutnant Dellman gab sich einen Ruck. »Gut«, sagte er. »Ich werde Ihnen helfen. Sie müssen mir versprechen, keine Dummheiten zu machen.«

*PERRY RHODAN-Planetenromen Band 24
ist ab 17. Mai 2013 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als Download verfügbar.
Weitere Informationen dazu unter
<http://www.perry-rhodan.net/ebook.html>*